

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band: 68 (2017)
Heft: 2

Artikel: Das Berner Modell
Autor: Loeffel, Annette / Schläppi, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annette Loeffel, Christoph Schläppi

Das Berner Modell

Dass eine mehr oder weniger integral erhaltene spätmittelalterliche Fassung von über 80 überlebensgrossen Brustbildern an den Schlusssteinen des Himmlischen Hofes bis in die Gegenwart unentdeckt geblieben war, ist fast ebenso erstaunlich wie die Qualität und die schlicht überwältigende materielle Fülle dieses Kunstwerkes. Dass selbst heute im Umgang mit Denkmälern mit solchen Überraschungen gerechnet werden darf, ist Grund genug, hier ein paar Gedanken über die Arbeitsweise und Organisation auf dem Schauplatz Berner Münster anzustellen. Dabei ist mit unzeitgemässen Befunden zu rechnen, die sich auf den zweiten Blick vielleicht doch als zukunftstauglich herausstellen könnten.

20 Jahre Erfahrung am Bau

Vor rund 20 Jahren übernahm der neu bestellte Münsterarchitekt Hermann Häberli mit seinem Amt auch eine der grössten Baustellen, die am Münster seit der Turmaufstockung in den 1890er Jahren eingerichtet worden waren. Nachdem seit den 1950er Jahren die Oberflächen am ganzen unteren Teil des Turmes, dem sogenannten Viereck, systematisch ersetzt worden waren, war die letzte Phase, das Obere Viereck West, in vollem Gange. Dabei wurde in bewährter Manier die äussere Mauerschale abgetragen und neu aufgebaut, Material in der Grössenordnung von 200 Tonnen (vgl. Abb. S. 10). Nebenher lief eine Kampagne zum Ersatz der Obergadenfenster. Dabei wurden mittelalterliche Masswerke, Fensterlaibungen und die umliegenden Wandabschnitte ersetzt. Begründet wurde die Massnahme mit dem offensichtlich schlechten Zustand der Masswerke und ihrer eingeschränkten Standsicherheit.

Viele der am Bau betroffenen Werkstücke wirkten auf den ersten Blick tatsächlich stark beschädigt, verfügten aber, wie die Masswerke, längst noch über einen statisch «gesunden» Querschnitt. Dies war eine von vielen Beobachtungen, die Häberli veranlassten, das bislang mit wenigen Ausnahmen herrschende Paradigma des Steinaustausches zu hinterfragen und Methoden, Chancen und Grenzen der in Fachkreisen seit längerem diskutierten, jedoch sehr unterschiedlich verstandenen Steinrestaurierung zu evaluieren. Mit Unterstützung von Andreas Walser und Kathrin Durheim wurde 2001/2002 erstmals mit den Methoden der Steinkonservierung die sogenannte Eckfiale Süd am Westwerk instand gestellt. Dabei konnte das Restauratorenpaar auf 30 Jahre praktische Erfahrung zurückgreifen. Dieses 1998 ei-

gentlich bereits dem Austausch preisgegebene Probestück existiert noch immer. Nach 15 Jahren unter Beobachtung und kontinuierlichem Baueservice ist es in einem hervorragenden Zustand.

Seither wurden die Restaurierungstechniken an Dutzenden von Beispielen angewandt und verfeinert. Die Methode erschöpft sich nicht in der Anwendung bestimmter Rezepte, sondern schliesst das Engagement und die Erfahrung der Werkleute und den fächerübergreifenden Dialog mit ein. Viele Techniken in diesem Zusammenhang sind in zahlreichen Einzelschritten erarbeitet und verfeinert worden, oft im Bewusstsein, dass dabei Risiken eingegangen werden und/oder Neuland betreten wird. Deshalb wurden die Resultate stets hinterfragt und überwacht, wobei empirische Versuche am Bau bis hin zur wissenschaftlichen Auswertung von Proben im Labor angestellt wurden. Die in Bern entwickelten Methoden der Steinrestaurierung sind zwar den lokalen und historisch bewährten Baumaterialien und Techniken verpflichtet. Es wird jedoch nicht gezögert, modernste Werkstoffe und Verfahren einzusetzen, sofern die Auswirkungen überschaubar bleiben.

Nebst dem Arbeitsschwerpunkt Steinrestaurierung war über die Jahre hinweg auch die Erhaltung des Bauwerks ein wichtiges Thema. Ein spektakuläres Beispiel hierfür ist die jüngst fertiggestellte Wind- und Erdbebensicherung des Turmhelms. Ein anderes Beispiel sind die Arbeiten, mit denen die ersten Schutzverglasungen im Chor von 1946 geflickt und vervollständigt wurden. Weniger offensichtlich, aber entscheidend für den Zustand des Bauwerks ist die vielerorts und mit verschiedensten Massnahmen vorgenommene Verbesserung der Wasserführung.



In den letzten 20 Jahren sind im Umgang mit dem Berner Münster neue Denkansätze und Methoden herangereift.
Foto Dirk Weiss

Der informelle Überbau

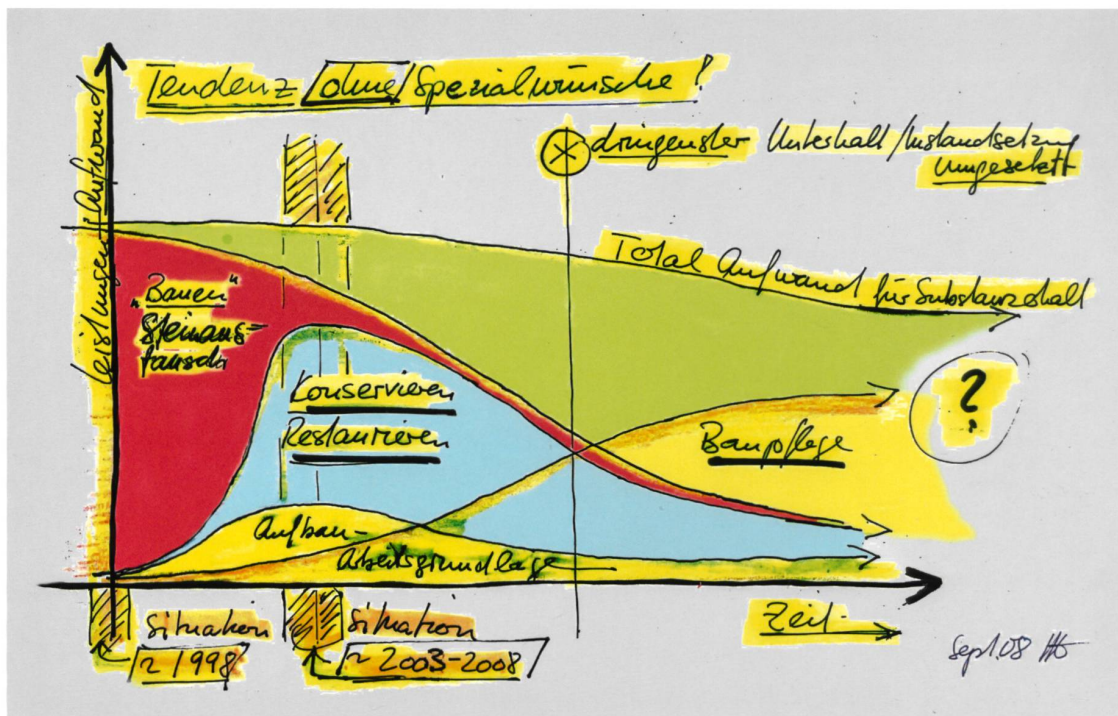
Selbst Bau- und Immobilienfachleute sind sich selten bewusst, wie sehr Vorkehrungen, die hier unter dem Stichwort «informeller Überbau» subsumiert seien, zum Denkmalerhalt beitragen. Darunter fallen nebst der Auswahl und Aufstellung eines kompetenten, motivierten Teams alle Überwachungsprozesse, die von der Nachpflege über die periodisch durchgeführten Kontrollgänge bis hin zu den Hauswartarbeiten reichen. Diese Arbeiten sind am Denkmal kaum sichtbar. Sie finden oft Hand in Hand mit der Dokumentation und Zustandserfassung statt.

Eines der wichtigsten Instrumente solcher Tätigkeiten war am Münster die Erarbeitung der Photogrammetriepäne. Dank der Qualität des nun vorliegenden Plansatzes erübrigen sich viele der aufwendigen Planaufnahmen und An-

passungsarbeiten, die bislang jeder Baustelle vorangegangen waren. Die hervorragenden Auswertungen, die Photogrammeter Wolfgang Fischer aus Müllheim (D) unter strenger Qualitätskontrolle durch Bauleitung und Informatiker Werner Spätig aus Herzogenbuchsee herstellt, sind so präzise und detailreich, dass sie heute bei der Revision der Baugeschichte der ersten 100 Jahre, die im Rahmen eines Nationalfondsprojekts untersucht wird, eine massgebliche Rolle spielen (vgl. Abb. S. 14). Dies ist übrigens nicht das einzige Beispiel, wo die mediale Aufarbeitung des Bestandes Grundlagen bereitstellt, die mittelbar einen direkteren Zugang zum Denkmal erschliessen als der unmittelbare Augenschein.¹

Zum informellen Überbau gehörten insbesondere die Dokumentation und die Ablage aller relevanten Informationen: Darunter fallen

Die Entwicklung der Arbeitsschwerpunkte am Berner Münster, Prognose, aufskizziert 2008 von Münsterarchitekt Hermann Häberli. © Hermann Häberli / Berner Münster-Stiftung



Druckerzeugnisse, Fotografien und andere Bildträger, Dokumentenordner und Datenbanken sowie CAD-Dokumente und Filmschnipsel. Die Art und Weise, wie mit diesen Informationsträgern umgegangen wird, ist entscheidend für die Zukunftsperspektiven des Denkmals. Freilich gibt die Kadenz, mit der neue Medien in der täglichen Arbeit Eingang finden, Anlass zur Besorgnis. Wer auf längerfristige Perspektiven angewiesen ist, muss sich mit dem Gedanken an den drohenden Gedächtnisverlust auseinandersetzen, der digitalen Medien regelmässig prognostiziert wird. Bislang gilt: Dies mag für Daten zutreffen, die auf längere Zeit eingelagert werden, nicht jedoch für Daten, mit denen regelmässig gearbeitet wird.

Kommunikation

Als einen wichtigen Schlüssel zur nachhaltigen Zukunft des Denkmals erachten wir die Kommunikation. Im internen Informationstransfer werden nicht Fachchinesisch und elaborierte Verschlüsselungssysteme überleben. Vielmehr sind eine einfache und klare Sprache, gute Auffindbarkeit der Informationen sowie eine intelligente Art und Weise ihrer Bewirtschaftung gefragt. Als Beispiel mag die Digitalisierung der seit 1889 geführten Baujournale dienen²: Nachdem diese ein gutes Jahrhundert lang in der Bauhütte aufbewahrt wurden und ihre Geheimnisse nur sehr spärlich preisgaben, sind sie in absehbarer Zeit für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Münster-Stiftung im Volltext einsehbar und

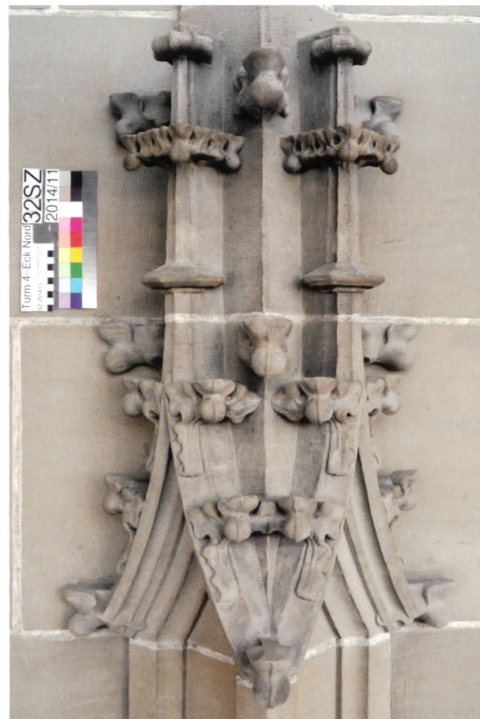
durchsuchbar. Die Scheuklappen des Spezialistentums sollen also abgelegt werden, und an die künftigen Empfänger klare, unmissverständliche Informationen adressiert werden.

Auf allen Kommunikationskanälen suchen wir bewusst Offenheit und Schrankenfreiheit. Die in den jährlichen Tätigkeitsberichten zusammengefassten Inhalte richten sich gleichermaßen an Laien und Fachleute; das positive Echo bestärkt uns in der Auffassung, dass dies sinnvoll ist. Die offensive Weitergabe von Informationen hat altruistische Gründe: Einerseits fühlen wir uns der Öffentlichkeit gegenüber verpflichtet, Rechenschaft abzulegen – denn sie stellt die Gelder für die Aktivitäten der Münster-Stiftung zur Verfügung. Natürlich wollen wir damit auch noch mehr erreichen – nämlich Begeisterung wecken für das Münster und die Umstände und Resultate unserer Arbeit. Die Tätigkeitsberichte werden auch in der Fachwelt mit grossem Interesse aufgenommen und motivieren zahlreiche zielverwandte Organisationen, mit uns in Kontakt zu treten.

Den Abschluss der Arbeiten am Chorgewölbe hat die Münster-Stiftung zum Anlass für ein besonderes Projekt genommen. Dieses verfolgt das Ziel, den Himmlischen Hof im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und ihm einen Bekanntheitsgrad ähnlich dem Hauptportal oder den Glasmalereien zu verschaffen. Die Hauptbestandteile des Projekts sind die Ausstellung und der gleichnamige animierte Film *Vom Steinhim-*



Die Fassade des Turmvierecks Nord war 1963 massiv überarbeitet und in grossen Teilen neu erbaut worden. Anlässlich eines Bauservice 2014–2015 wurde der Bauteil gereinigt, gefestigt, ergänzt und mit kleinen Blechabdeckungen vor Wasser geschützt. Mit kleinen Eingriffen bzw. Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten in relativ kurzen Abständen ermöglicht das Berner Modell Substanzerhalt, Lebensverlängerung und Kosteneinsparungen. © Berner Münster-Stiftung



mel, die derzeit im Münster zu sehen sind, sowie Schulmaterialien, ein interaktives Chorgewölbe und vieles mehr. Neu für das Münster sind der niederschwellige Kommunikationsansatz und das ausgesprochene Ziel, die Sympathie und damit ein lang anhaltendes Interesse der Bevölkerung zu wecken. Das letzte Glied in der Kette ist die Website, die alle diese Inhalte versammelt, zuweilen tagesaktuell aufdatiert und gleichzeitig

die Rolle eines öffentlichen Gedächtnisses spielt, dessen wir uns selbst mit zunehmender Häufigkeit bedienen.

Oberflächen als Quellen

Doch zurück zum Bau, und zwar zu den Oberflächen. Die Auffassung von der Bedeutung derselben hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Nebst der atmosphärischen



Der Austausch der äusseren Mauerschale am oberen Turmviereck West in den Jahren 1982–2002 war die letzte grosse Baukampagne vor dem Paradigmenwechsel. Mit der Massnahme ging u. a. eine Gerüststanddauer von ca. 20 Jahren einher (Foto im Jahr 2000).
© Berner Münster-Stiftung

Qualität – also der wahrnehmbaren Äusserung des Alterswertes beispielsweise – sind sie Informationsträger erster Güte und brauchen den Vergleich mit der Konsistenz schriftlicher Quellen nicht zu scheuen. Aus Materialbeschaffenheit, Werkzeugspuren, Steinmetzzeichen, Mörtelmischungen, Verschmutzungen, Abdrücken, Farbschichten, chemischen Oberflächenbehandlungen und vielem mehr lassen sich Einblicke in die Umstände der Entstehung des Bau- oder Kunstwerkes gewinnen, wie sie selbst schriftlichen Quellen nur selten zu entlocken sind (vgl. Abb. S. 11). Dies trifft insbesondere auf das Chorgewölbe zu. Und wenn die Oberfläche in einem guten Zustand bleibt, dann ist in der Regel auch die darunterliegende Substanz langfristig geschützt.

Viele Oberflächen, die im letzten Jahrhundert noch zurückgearbeitet oder ersetzt worden wären, können heutzutage konserviert und – wo nötig – mit Steinersatzmörtel ergänzt werden. Dies war bei über 90 Prozent der Bauteile der Fall, die in den letzten Jahrzehnten von der Münsterbauhütte bearbeitet wurden (vgl. Abb. S. 9). Der Zustand der ganzen Epidermis, also der mehrere Zentimeter tiefen obersten Schicht des Gebäudes, konnte grossflächig verbessert werden. Natürlich gab und gibt es auch Ersatzmassnahmen, aber deren Anzahl ist verglichen mit den «geflickten» Teilen bescheiden. Das «alte», patinierte Oberflächenbild prägt den Charakter des Gebäudes auch weiterhin massgeblich.

Where are we now

Denkmäler sind Artefakte, Projektionsflächen von Befindlichkeiten. Das war beim idealistischen Ansatz eines Viollet-le-Duc der Fall, bei der Bewegung um Carlo Scarpa oder – nochmals komplett anders – im Rahmen der Berliner Friedrichstrasse-Diskussion, um drei besonders prominente Beispiele zu nennen. Im Fall Berns kreisen die Gespräche oft um Fragen der Suffizienz, der Pietät oder des Pflegegedankens. Bei Letzterem steht weniger die Reflexion über das Denkmal im Zentrum als vielmehr die Frage nach angemessenen Pflegemethoden. So bedient sich Hermann Häberli oft des Vergleichs mit dem menschlichen Körper, indem er beispielsweise das Münster als «alte Dame» umschreibt. Die Idee der kontinuierlichen Pflege im Vergleich zu einer Strategie der grossen Interventionen bringt er mit einem anschaulichen Bild auf den Punkt: «Man putzt ja auch nicht drei Monate lang die Zähne und lässt es für den Rest des Lebens bleiben ...» Tatsächlich trifft ein Verständnis des Denkmals als einer Art Lebewesen, als eines organischen, verletzlichen Gebildes, dessen Dauer mit ständiger, allmählicher Veränderung und, ja, auch mit Altern einhergeht, einen wesentlichen Aspekt der Sache.

Ein anderes Denkmodell lässt sich im lokalen Einfluss Georg Germanns verorten, der das Augenmerk u. a. auf die Frage der Pietät gerichtet hat.³ Das Denkmal ist unter diesem Gesichtspunkt als eine Art Erbstück zu verstehen, das wir respektieren und in einem guten Zustand an die nächsten Generationen weitergeben wollen. Der Denkhorizont dieser Herangehensweise darf sich nach unserer Auffassung nicht auf die Gegenwart beschränken, sondern muss in die Zukunft reichen. Zwar ist die Erinnerung an die Vorfahren, die das Denkmal verantwortet haben, gegenwärtig, aber der Fokus richtet sich auf die Menschen, die dereinst mit den Unterhaltsproblemen fertig werden müssen.

Als weiterer Themenkreis sei hier die Authentizität erwähnt. Am Münster sind noch in jüngerer Zeit bemerkenswerte Werke von Bildplastik des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts ohne Umschweife in die Mulde gewandert und durch zeitgenössische Interpretationen ersetzt worden. Dergleichen ist derzeit keine Option mehr. Das Münster ist nicht der geeignete Ort, um den Widerstreit der Ideen abzubilden oder unsere Schaffenskraft unter Beweis zu stellen. Aus betrieblichen, technischen oder selten gestalterischen Gründen vorgenommene Interventionen werden,

wann immer möglich, reversibel ausgelegt. Dies gilt beispielsweise für die farblich aufgehellten Rippen des Chorgewölbes, an denen unter der nun sichtbaren Oberfläche die ursprüngliche Fassung und die Überfassung von 1910 erhalten sind.

Wenn schon die Gegenwart sich am Münster abbilden soll, dann vielleicht im übertragenen Sinn als Zeitkritik. Vor dem Hintergrund der Ressourcenverschwendung, der Konsum- und Wegwerfgesellschaft oder des abhandengekommenen Glaubens an die Zukunft soll der Umgang mit dem Denkmal durchaus auch ein Manifest sein für das Sorgetragen zu Dingen, die uns zwar anvertraut sind, aber uns eigentlich gar nicht gehören. Damit geht auch eine Ästhetik einher, die den Spuren des Gebrauchs nicht nur Wertschätzung und Respekt entgegenbringt, sondern diese ohne historisierende Nostalgie als eine Quelle der Schönheit versteht.

Stiftung macht Sinn

Die grössten Zumutungen erfahren Denkmäler vom schnellen Wandel ökonomischer und technischer Systeme her. Dazu muss man sich vergegenwärtigen, wie sehr beispielsweise die Architektur unserer Zeit von Produktionssystemen geprägt ist. Der Versuch, in einem Projekt traditionelle Qualitäten oder Inhalte aufleben zu lassen, wird für viele engagierte Architektinnen und Architekten zur Sisyphusaufgabe. Generell beansprucht das herrschende System für sich, Kostenrisiken zu minimieren. Doch was bringt es, wenn man dafür nicht günstig, sondern billig baut? Im omnipräsenten Geschwätz von der Nachhaltigkeit geht oft der Gedanke unter, dass diese hauptsächlich auf Robustheit und Langlebigkeit beruht. Dabei würde die Bereitschaft, etwas mehr als das Minimum zu investieren, in den meisten Fällen nicht nur mehr Dauerhaftigkeit, sondern als Zugabe mehr (Lebens-)Qualität bringen.

Da die Trägerschaft vieler Baudenkmäler bei der öffentlichen Hand liegt, sind diese vielerorts auch den Vorgaben des öffentlichen Beschaffungswesens unterworfen. Das Vergabewesen, dessen Krakenarme mit der BIM (Bauwerksdatenmodellierung) bereits in die Anfänge des Entwurfs hineinreichen, hat zum Ziel, die finanziellen und technischen Risiken des Planungs- und Bauprozesses zu mindern. Damit werden leider vor allem auch die Chancen solcher Prozesse erstickt. Für ein mittelalterliches Baudenkmal stellen die Verhältnisse im heutigen Baugewerbe mithin eine strukturelle Bedrohung dar.



Von Ersatzmassnahmen verschont, ist das Obergadenfenster 90 an der Südseite des Chores eine bereichende Quelle der Baugeschichte. Der mittelalterliche Bestand zeigt Spuren verschiedener Restaurierungsphasen (unten: Gesamtansicht, oben: Detailausschnitt, 2016). © Berner Münster-Stiftung

Der gute Zustand des Münsters ist zu einem wesentlichen Teil dem Umstand zu verdanken, dass es *nicht* in dieses System hineingezwängt wird. Der Organisation der Trägerschaft unter dem Dach der Berner Münster-Stiftung verdankt der Werkplatz Bern die Freiheit, jede Massnahme für die Interessen des Denkmals masszuschneiden. Bei dieser Art von Unterhalt fallen zahlreiche Entscheide unmittelbar vor Ort, also gleichsam während des Bau- und Restaurierungsprozesses. Die Auswahl der geeigneten Methode erfolgt situativ, je nach Bedürfnis des jeweiligen Bauteils innerhalb des Gesamtorganismus Münster. Bisweilen setzt sie sich über vorherrschende Dogmen und Konventionen hinweg.

Fernab jeglicher Polemik darf behauptet werden, dass das «altmodische» Berner System, bei dem dank einer funktionierenden Stiftung weitgehend autonom vergeben und gearbeitet wird, unter dem Strich überraschend effizient, ja ele-

0 5 10 15 25 m

Legende Eingriffe in die Gebäudehülle

(Bei mehrfacher Überarbeitung wird der letzte Eingriff dargestellt)

Mittelalterlicher Bestand 15. - 16. Jh.
(Oberfläche grösstenteils überarbeitet)

Steinaustausch 17. - 18. Jh.

Samuel Jenner (1688-1703)
Jakob Dünz (1713-1727)
Nikolaus Schildknecht (1727-1735)
Johann Jakob Jenner (1735-1770)
Niklaus Hebler (1771-1796)
Niklaus Sprüngli (1796-1802)

Neubau / Steinaustausch 19. Jh.
(bis und mit Fertigstellung Turmhelm 1893)

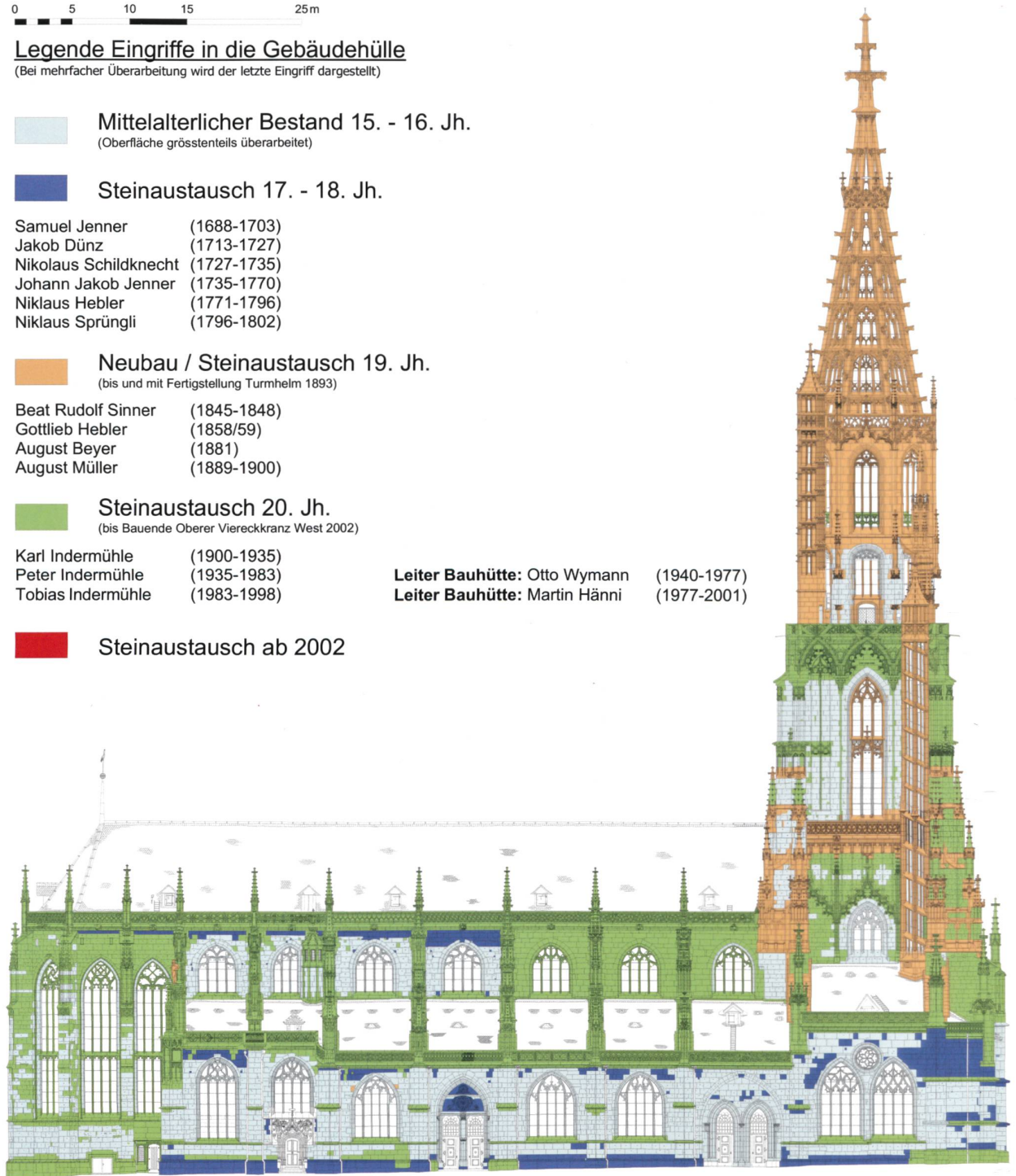
Beat Rudolf Sinner (1845-1848)
Gottlieb Hebler (1858/59)
August Beyer (1881)
August Müller (1889-1900)

Steinaustausch 20. Jh.
(bis Bauende Oberer Viereckkranz West 2002)

Karl Indermühle (1900-1935)
Peter Indermühle (1935-1983)
Tobias Indermühle (1983-1998)

Leiter Bauhütte: Otto Wymann (1940-1977)
Leiter Bauhütte: Martin Hänni (1977-2001)

Steinaustausch ab 2002



gant funktioniert. Häufig kann der Weg der minimalen Intervention beschritten werden (Beispiel: Chorgewölbe), zuweilen wird der Aufwand unterschätzt, wie beispielsweise beim Austausch der «störrischen» Helmstange 2012.⁴ In jedem Fall gibt das Denkmal das Schrittmass vor.

Wer ist bereit zu lernen?

Insgesamt hat auch das Paradigma der Steinkonservierung gegenüber grossflächigen Austauschmassnahmen nicht nur zur Reduktion der Kosten, sondern auch zur Beschleunigung des Arbeitsfortschrittes geführt. Dadurch sind grosse Unterhaltsrückstände, die in der Regel auch exponentiell anwachsende Schadensquellen sind, auf-

0 5 10 15 25m

Legende Eingriffe in die Gebäudehülle

(Bei mehrfacher Überarbeitung wird der letzte Eingriff dargestellt)



Steinaustausch ab 2002



Konservierung ab 1998, Stand Ende 2016

Hermann Häberli / Annette Loeffel (1998-heute)

Leiter Bauhütte: Alfred Burri

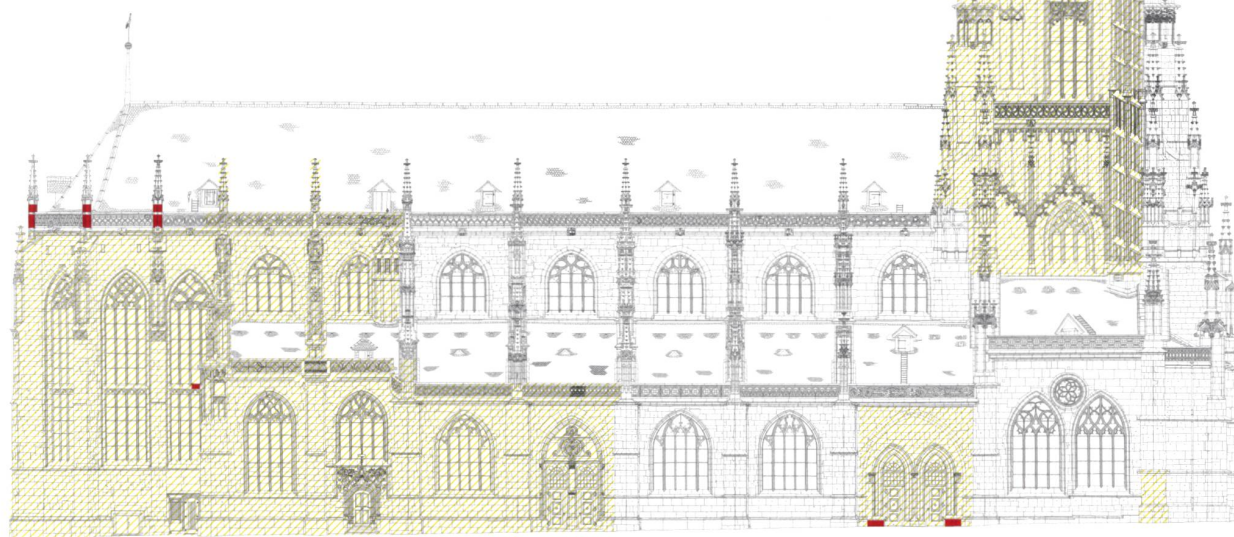
(2002-2005)

Leiter Bauhütte: Peter Völkle

(2006-heute)

Die Konsequenzen der mehrmaligen Erneuerungskampagnen treten am Beispiel der Nordfassade des Berner Münsters deutlich zutage. Seit circa 20 Jahren wird mit Methoden der Steinkonservierung der aktuelle Bestand weitestgehend erhalten. Steinaustausch wird nur als letzte Option, wenn das Risiko zu hoch ist oder ein Stein nicht mehr mit vernünftigem Aufwand repariert werden kann, vorgenommen.

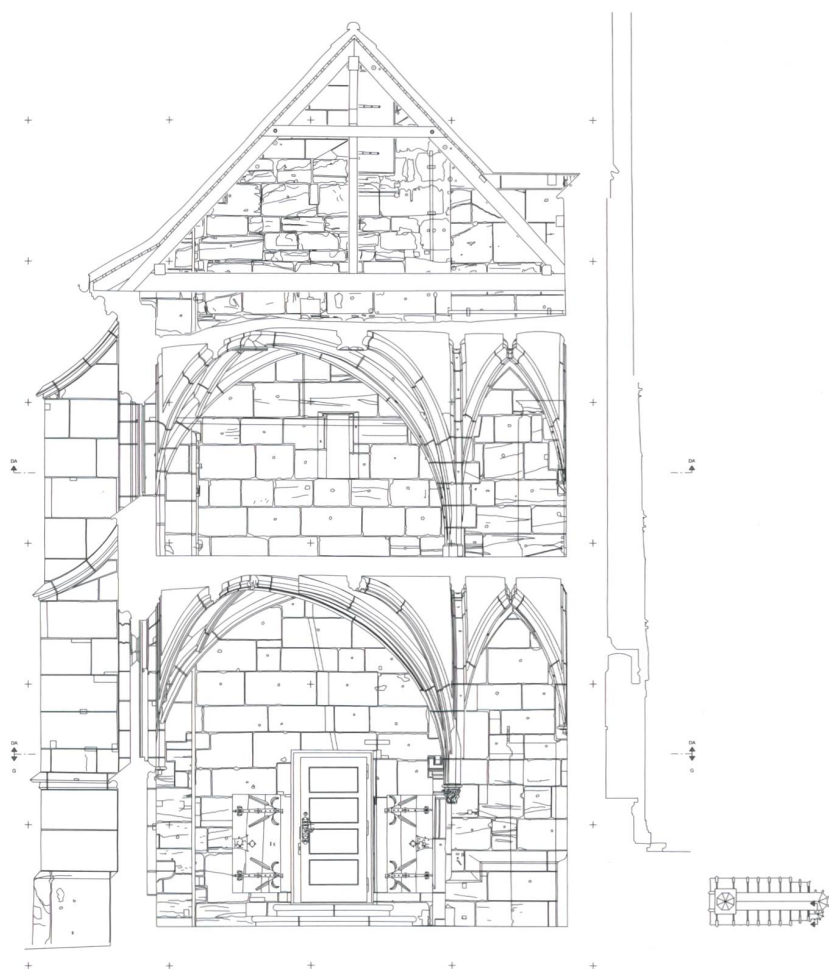
© Häberli Architekten AG / Berner Münster-Stiftung (Plangrundlage: Wolfgang Fischer Photogrammetrie, Visualisierung und Recherchen: Münsterbauleitung Bern, unterstützt durch ARCHEOS und die Münsterbauhütte Bern)



geholt worden. Hermann Häberlis bereits 2008 aufgestellte Prognose, dass die Unterhaltskosten langfristig sinken werden, wird sich in absehbarer Zeit bewahrheiten (vgl. Abb. S.8). Wenn es gelingt, die Kontinuität der niederschweligen Pflegemassnahmen (Kontrollgänge, Hauswartarbeiten, laufender Unterhalt) sicherzustellen, wird nicht nur der Bau in seiner Authentizität, son-

dern auch die Kasse der Trägerschaft profitieren. Die Sprengkraft dieser Erkenntnis ist bislang leider nur zu wenigen Eigentümern vorgedrungen.

Die grösste Herausforderung der Münster-Stiftung besteht heute wahrscheinlich darin, ihre Arbeitsweise gegenüber den Konventionen des Marktes zu rechtfertigen. Wattestäbchen, Skalpell und Know-how sind gegenüber hohen Ge-



Schnitt durch die Sakristei in einer photogrammetrischen Auswertung von Wolfgang Fischer: Die mediale Aufbereitung des Bauwerks erschliesst neue Sichtweisen auf den Bestand und dessen Geschichte. Plan Wolfgang Fischer Photo-grammetrie / © Berner Münster-Stiftung

rüsten, Baustellenlärm und fetten Budgets in der öffentlichen Wahrnehmung oft eher schwache Argumente. Ein Hauptziel der nächsten Jahre liegt darin, den erreichten hohen Stand der Expertise zu bewahren, damit diese weiterhin dem Münster zugutekommen kann. In dem Mass, wie die Unterhaltsrückstände aufgeholt werden, wird die Belegschaft der Bauhütte freilich zunehmend an Aussenschauplätzen aktiv werden müssen. In den letzten Jahren waren Leute aus Bern in Luzern, Lausanne, Fribourg, Schaffhausen, Güm-ligen, Toffen, Schwarzenburg, Oberhofen und vielen anderen Orten anzutreffen. Für die weitere Entwicklung des Berner Modells wird entscheidend sein, wie viele Trägerschaften auswärtiger Bauten bereit sein werden, sich auf «die Berner» einzulassen. Dass es sich hierbei mittlerweile nicht mehr um ein Experiment, sondern um ein ernstzunehmendes Angebot handelt, steht wohl kaum mehr zur Diskussion. ●

www.bernermuensterstiftung.ch

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu den Beitrag von Jan-Ruben Fischer auf den Seiten 26–33 in diesem Heft.
- 2 Vgl. hierzu den Beitrag von Adeline Zumstein auf den Seiten 40–45 in diesem Heft.
- 3 Siehe hierzu: Georg Germann. «Ethik der Denkmalpflege». Publiziert online am 2. Februar 2011, abgefragt zuletzt am 22. Mai 2017: www.bauforschungonline.ch/aufsatz/ethik-der-denkmalpflege.html.
- 4 Hermann Häberli, Annette Loeffel, Peter Völkle, Christoph Schläppi. *Tätigkeitsbericht der Berner Münster-Stiftung* 2012. S. 6–16.

Literatur

Eidg. Kommission für Denkmalpflege (Hrsg.). *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz*. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich 2007 (Download unter vdf.ch).

Georg Germann. «Ethik der Denkmalpflege». Publiziert online am 2. Februar 2011, abgefragt zuletzt am 22. Mai 2017: www.bauforschungonline.ch/aufsatz/ethik-der-denkmalpflege.html.

Tätigkeitsberichte der Berner Münster-Stiftung der Jahre 2000–2015 (Download unter www.bernermuensterstiftung.ch/taetigkeitsberichte).

Zu den Autoren

Christoph Schläppi lebt und arbeitet als selbständiger Architekturhistoriker in Bern. Er ist u. a. Mitglied des Berner Münsterbau-kollegiums, Dozent für Architekturkritik an der ZHAW Zürcher Hochschule für Ange-wandte Wissenschaften, Sekretär der Stadtbildkommission Bern und Chefbau-berater des Schweizer Heimatschutzes. Kontakt: info@christophschlaeppli.ch

Annette Loeffel ist Architektin ETH SIA (Mitinhaberin Häberli Architekten AG) und stellvertretende Münsterarchitektin. Schon während des Architekturstudiums an der EPF Lausanne und in Newcastle (UK) arbeitete sie im Büro Häberli Architekten mit. Bereits 1998 lernte sie so die Münsterbau-hütte kennen, begleitete den Paradigmen-wechsel ab 2000 intensiv und hat heute gemeinsam mit Münsterarchitekt Hermann Häberli die Geschäftsleitung der Münster-bauhütte inne. Kontakt: annette.loeffel@haeberli-architekten.ch

Résumé

Le modèle bernois

Parmi les connaissances actuellement appliquées dans le cadre de la restauration de la voûte du chœur, vieille de 500 ans, beaucoup ont été produites et progressivement développées au sein de la collégiale de Berne au cours des vingt dernières années. Ces investigations sont sous-tendues par de nouveaux paradigmes dans l'approche de la substance et des surfaces historiques. Aux travaux de remplacement de grande ampleur, on préfère aujourd'hui, dans toute la mesure du possible, les méthodes basées sur la conservation et la restauration de la pierre originale. En tant que supports d'informations, les surfaces remises en état revêtent une importance capitale et contribuent à une nouvelle esthétique du monument. La démarche bernoise requiert cependant des compétences techniques pointues, ainsi qu'un système sophistiqué de documentation et de contrôle.

C'est le fait que l'organisme responsable se soit constitué en fondation qui a offert la liberté nécessaire à une telle réorientation. Au cours des dernières années, la nouvelle méthode de travail ainsi élaborée a permis de rattraper d'importants retards en matière d'entretien. Du fait de ses avantages, tant en termes financiers que de conservation du patrimoine, le savoir-faire acquis est de plus en plus souvent mis en pratique sur d'autres chantiers.

Riassunto

Il modello bernese

Le conoscenze applicate nel restauro del soffitto a volta del coro, antico di 500 anni, sono state in ampia parte elaborate e progressivamente sviluppate nel corso dei lavori svolti presso la cattedrale durante gli ultimi 20 anni, sulla base di nuovi paradigmi di trattamento della sostanza e delle superfici. Laddove possibile si è preferito rinunciare a interventi sostitutivi di superfici estese per tornare alle tecniche di conservazione e restauro della pietra. Le superfici storiche risanate rappresentano dei veicoli di informazione estremamente preziosi, che contribuiscono inoltre a una nuova estetica del monumento. I metodi di lavoro bernesi richiedono non solo alte competenze tecniche, ma anche un sofisticato sistema di documentazione e di verifica.

La costituzione di una Fondazione quale ente responsabile per il restauro ha offerto le libertà necessarie al nuovo orientamento delle tecniche di lavoro. Grazie ai nuovi metodi, negli ultimi anni è stato possibile recuperare notevoli ritardi nelle operazioni di manutenzione. Le conoscenze acquisite iniziano a trovare applicazione in misura crescente anche in cantieri esterni, grazie alle loro prerogative economiche e ai vantaggi sul piano della conservazione.



Verein der Freunde des Berner Münsters

Der Verein der Freunde des Berner Münsters hat zum Zweck, das Berner Münster als Kultur- und Kunstdenkmal im Bewusstsein des Berner Volkes zu verankern. Insbesondere geht es ihm darum, die Verantwortung für die Erhaltung des Bauwerkes für die künftigen Generationen zu wecken. Der Verein unterstützt die Berner Münster-Stiftung und damit die Münsterbauhütte ideell und materiell.

Das Jahresprogramm des Vereins der Freunde des Berner Münsters umfasst neben der Mitgliederversammlung, an der unter anderem über die laufenden und geplanten Bauarbeiten orientiert wird, auch Besichtigungen. An diesen Anlässen haben die Mitglieder unter fachkundiger Führung Gelegenheit, die bald sechshundertjährige Kirche in vielen Einzelheiten kennenzulernen, die dem Besucher sonst unbekannt sind und verborgen bleiben. Dabei kommen gleichermassen historische Hintergründe wie heutige Bedeutung, handwerkliche Technik wie künstlerischer Ausdruck, weltliche Elemente wie biblische Aussagen zur Darstellung.

Mit einem Beitritt zum Verein der Freunde des Berner Münsters leisten die Mitglieder einen Beitrag zur Erhaltung des Wahrzeichens unserer Stadt.

Mitglied werden: Onlineanmeldung unter www.bernermuensterstiftung.ch

Sekretariat: Marianne Bauer, p.Adr. Häberli Architekten AG, Münsterbauleitung, Wasserwerksgasse 7, Postfach 293, 3000 Bern 13 / www.bernermuensterstiftung.ch